



der VerwAndlung KünSTLeR



Marc Gelhart

„Road of memories.“ So nennen die Amerikaner „die Straße der Erinnerungen“, auf der wir alle gelegentlich einmal wandeln. Auch Marc Gelhart, der überraschend zu Besuch an der Jade ist. Im Spätherbst steht er am Hintereingang der „Wilhelmshavener Zeitung“ und plaudert mit dem Pförtner. „Das ist wie früher“, sagt er und saugt genüsslich etwas Zeitungsluft

ein: „Diesen Geruch werde ich nie vergessen. Es ist die Mischung aus Papier, Druckerschwärze und Neuigkeiten, die ins Blatt müssen.“ Der 35-Jährige weiß, wovon er spricht. Schließlich war er lange Zeit selbst Teil der „WZ“-Familie: „Ich habe hier meine Ausbildung zum Mediengestalter absolviert und später in der Anzeigenabteilung gearbeitet.“ Wie selbstverständlich geht er die Stufen zur Redaktion hoch. Alles wie immer. Auch der Blick auf meinen Schreibtisch. „Ordentlicher bist Du noch nicht geworden“, stellt er

lachend fest. Stimmt. Als ehemaliger Kollege kennt er das Chaos um mich herum. Schließlich war er Teil des Ganzen. Denn als Pressesprecher des „Theaters am Meer“ hat er den KOMPASS jahrelang mit allen Infos rund um die Niederdeutsche Bühne versorgt.

Und dann eines Tages zog er mich zur Seite und erzählte mir: „Ich gehe weg. Das Weyher Theater hat mir eine Stelle als Schauspieler angeboten.“ Die Nachricht kam damals unverhofft und gleichzeitig doch nicht unerwartet. Wann immer es ging, stand Marc bereits auf den Brettern, die für ihn die Welt bedeuten. Seit seiner Premiere 1998 als Fiete Roggenkamp in „Lütte witte Siedenschoh“ gehörte zum Ensemble des „Theaters am Meer“. Mal spielte er in „Ik bün dar för di“ ein Zwillingbruderpaar und gleichzeitig den Vater, dann wieder in „Agathe un ik“ einen erfolglosen Schriftsteller, der in guter alter Charlys-Tante-Manier in die Rolle einer Frau schlüpfte. In „Kerls, Kerls, Kerls“ ließ er sogar buchstäblich die Hüllen fallen, und in seinem letzten Stück „Wi rockt op platt“ geriet er als Hofhund Bello in seine tiefe Sinnkrise, weil er doch eigentlich eine lieber eine Katze wäre. Vier Jahre sind seitdem vergangen. „Die Zeit fliegt, wenn man glücklich ist“, sinniert der gebürtige Wilhelmshavener.



Trotzdem mag man es kaum glauben, dass er am 31. Januar 2010 seine letzte Vorstellung am Stadttheater gab. Es folgte ein nahtloser Wechsel nach Weyhe. Mit „Rente gut, alles gut“ stand Marc Gelhart dort das erste Mal auf der Bühne. Mittlerweile hat er an über 20 Inszenierungen mitgewirkt. Gerade noch im Weihnachtsmärchen „Das Sams – eine Woche voller Samstage“ und im Februar feiert er dann bereits Premiere mit „Herrenabend“. Im Mittelpunkt steht dabei ein Junggesellenabschied auf Sylt. „Die Männer wollen noch einmal eine wilde Nacht erleben. Aber leider läuft einiges aus dem Ruder“, verrät der Schauspieler und räumt schmunzelnd ein, dass es dabei etwas freizügig zuging.

Ob er deshalb durchtrainierter aussehe als früher, will ich von ihm wissen. Der 35-Jährige grinst: „Ich habe das Laufen und das Fitnessstudio für mich entdeckt. Das hilft mir, den Kopf freizubekommen. Dass auch die Pfunde purzeln, ist ein angenehmer Nebeneffekt.“ Ohnehin hat sich sein Leben seit dem Umzug nach Weyhe verändert. Es sei halt ein Unterschied, ob man ganztags im Büro arbeite und nach Feierabend für die Aufführungen am Sonnabend und Sonntag probe oder das tägliche En-suite-Spielen den Tag bestimme.

„Das hat den Vorteil“, so Marc Gelhart, „dass man zum Wochenende hin nicht extra wieder ins Textbuch gucken muss, um sicher zu gehen, dass alles noch sitzt“. Gleichzeitig birgt das Ganze aber auch Risiken. „Jede Menge“, seufzt der Mime. Je mehr Vorstellungen man gespielt habe, umso schwerer sei es, nicht zu routinieren an das Spiel heranzugehen. Zum einen solle ja jeder Moment jeden Abend aufs Neue den Eindruck des Gerade-Entstandenseins erwecken. Zum anderen könne es gefährlich werden, mit den Ge-



danken abzuschweifen oder über den Text nachzudenken. Dann frage man sich nämlich nach unzähligen fehlerfreien Vorstellungen auf einmal nach der richtigen Wortwahl, dem richtigen Satzbau - oder stelle einfach fest, wie komisch das alles ist, was man da von sich gibt. „Aber die Lacher sollten nach Möglichkeit vor der Bühnenkante bleiben“, weiß der Schauspieler aus Erfahrung.

Fallstricke, wohin man auch schaut. Lampenfieber hat er daher immer noch: „Das ist eine Form des Respekts vor dem Stück.“

Und reich wird man als Schauspieler auch nicht. Geld ist in der Kulturbranche bekanntlich seit jeher ein knappes Gut. Aber trotz allem möchte der 35-Jährige nicht eine Minute lang sein altes Leben zurück haben: „Verstehe mich bitte nicht falsch, es war ein gutes, ein bodenständiges Leben. Aber was ich jetzt mache, bringt mein Herz zum Klingen.“ Warum das so ist, erklärt der legendäre William Shakespeare: „Wenn Du den Eindruck hast, dass das Leben Theater ist, dann suche Dir eine Rolle aus, die Dir so richtig Spaß macht.“ Marc Gelhart hat sie für sich gefunden.

